

Neue Freie Presse. Herausgegeben von Eduard Bacher und Moriz
Benedikt. Morgenblatt. Nr. 5688. Wien, Dienstag, den 29. Juni 1880.

Eduard Hanslick, Hofoperntheater.

1 *Hofoperntheater.*

Ed. H. Unter dem verklärenden Scheine des Mozart'schen Siebengestirns geht die Opernsaison zu Ende. Mit ihr zugleich die fünfjährige Directions-Epoche. *Jauner's* Die Talente und Leistungen dieses Directors, welche in jüngster Zeit — allerdings unter dem Gegendrucke starker Mißgriffe — allzusehr unterschätzt, wo nicht gar geleugnet wurden, haben wir während seiner Wirksamkeit oft und willig anerkannt. Herrn Jauner ist eine ungemeine Bühnenroutine und rastlose Thätigkeit nachzurühmen. Man darf nicht ver gessen, daß er neben einigen erfolglosen auch sehr hervor ragende Novitäten, wie die vier Nibelungen-Dramen Richard, die „*Wagner's* Königin von Saba“, „*Carmen*“, „*Aïda*“, die beiden Ballette von Delibes („*Coppelia*“ und „*Sylvia*“) zur Aufführung gebracht und durch die Gastspiele der, *Patti*, *Nilsson*, *Lucca* dem Publicum *Faure's* eine Reihe außergewöhnlicher Genüsse bereitet hat. Wir ver danken ihm ferner die Bekanntschaft dreier ausgezeichnete deutscher Sängerinnen: der, *Bianchi Schuch-Proska* und Marianne. Was die Schattenseiten dieser *Brandt* rühri gen, aber unruhig hastenden, mehr durch augenblicklichen Effect als durch weise Voraussicht wirkenden Direction be trifft, so haben wir sie vor mehreren Monaten freimüthig genug besprochen und brauchen darauf nicht zurückzukommen. Mehr als eine polemisch-kritische Rückschau reizt uns heute ein neugieriger Blick in die nächste Zukunft unserer Oper, soweit der doppelt verhüllende Schleier einer neuen Organi sation ihn gestattet.

Diese neue Organisation besteht bekanntlich in der Wiedereinführung einer General-Intendanz und der Ver einigung beider Hoftheater unter Einem Director. Wir haben zu Herbeck's Zeit die Existenz und das Gebahren einer mit schädlicher Machtfülle ausgestatteten und sich kleinlich überhebenden General-Intendanz rücksichtslos bekämpft und glauben zu ihrer Beseitigung etwas beigetragen zu haben. Für Herbeck kam diese Beseitigung zu spät; er hatte sich unter der schlimmen Vormundschaft, welche seine besten In tentionen kurzweg verstümmeln oder vernichten konnte, ohne ihm ein Jota seiner künstlerischen Verantwortlichkeit abzunehmen, bereits moralisch verblutet. Ueber dem Director leitete damals die General-Intendanz und über der General- Intendanz noch das Obersthofmeister-Amt die Oper. In dieser Trias war offenbar Ein Glied zu viel. Durch die neue Organisation, welche das Obersthofmeister-Amt von der Theater-Oberleitung entlastet und diese dem General-Inten danten zu weist, ist jene Inconvenienz behoben. Beide Hof theater erhalten einen mit weiten Befugnissen ausgestatteten Director im Freiherrn v. und einen General- *Dingelstedt* Intendanten in der Person des Ministers Baron. Von diesen beiden Persönlichkeiten — und auf die *Hofmann* Persönlichkeiten kommt es in Kunstsachen mehr an, als auf das System — hat Franz sich längst das *Dingelstedt* allgemeine Vertrauen in ungewöhnlichem Maße er worben als klar- und weitsehender Bühnenleiter von

unwidersprochener Autorität. In beiden Theatern hat sich Dingelstedt überdies als ein Meister jener Scenirungskunst in höherem Sinne erwiesen, welche, verschieden von bloß äußerlich blendender Ausstattung, dem Geiste des Dramas nachspürt und die eigenste poetische Stimmung jeder Scene lebendig zu verkörpern weiß. Baron tritt nicht, *Hofmann* gleich Dingelstedt, als altbewährter Meister, sondern als neuer Mann in ein neugeschaffenes Amt ein. Wien kennt diesen hochgestellten Diplomaten als einen warm- und feinfühlenden Kunstfreund von nicht gewöhnlicher Welt- und Menschenkenntniß. Seine wohlwollende und liebenswürdige Persönlichkeit wird ihm manchen unausbleiblichen Conflict zwischen erregbaren Künstlernaturen leicht und gefällig beilegen helfen. Mit einem Director von der Autorität Dingelstedt's droht dem General-Intendanten auch kein allzu schweres Regieren; er wird sich nach dem Grundsatz: „Le roi règne, mais il ne gouverne pas“ gerne den besten Königen gleichstellen.

Was die jüngste Krise im Hofoperntheater herbeigeführt hat, ist wol in erster Linie der *finanzielle* Mißerfolg der Direction. Die *artistischen* Fehler hängen allerdings damit zusammen, doch läßt sich über deren Höhe streiten, über die Höhe des Deficites nicht. Was zuletzt die Demission Jauner's — wie fast aller seiner Vorgänger — veranlaßt hat, sind die Zahlen, die unwiderlegbaren, gegen Himmel schreienden Zahlen. Das große Publicum pflegt in diesem Punkte einen Director gern vorschnell zu verurtheilen, weil es keine Vorstellung hat von den Unsummen, welche die Erhaltung und Führung eines großen Hofoperntheaters verschlingt. Die Oper — das ist ein sehr theurer Spaß. Vom äußeren Glanze unzertrennlich, bleibt ein großes Operntheater, selbst künstlerisch geleitet, allezeit ein luxurirendes Institut. Schon im alten Kärntnerthor-Theater mußten die Directoren sich regelmäßig herbe Anklagen gefallen lassen wegen alljährlicher Ueberschreitung der Dotation. Wie bedeutend sich aber alle Regie-Auslagen im neuen Opernhause gesteigert haben — drei-, vier-, auch sechsfach — mag man beispielsweise daraus entnehmen, daß die Kosten für das Leuchtgas im alten Hause abendlich gegen 30 fl. betrugen, im neuen Hause aber 180 bis 200 fl. Der „Gagen-Etat“ im weitesten Sinne (d. h. Personalstand und Regie, die Gastspiele und Ablösung von Urlauben einbegriffen) belief sich im Kärntnerthor-Theater auf rund 600,000 fl. jährlich; im neuen Hause ist er gegenwärtig auf 900,000 fl. bis auf eine Million gestiegen. Aber die Einnahmen? wird man fragen. Die Einnahmen des Hofoperntheaters betragen zusammen mit der regelmäßigen Subvention von 210,000 fl. jährlich 800,000 fl. in runder Zahl nach dem Durchschnitte der letzten drei bis vier Jahre; sie blieben somit um 200,000 fl. *unter* dem genannten Gagen-Etat. Diese Differenz, sowie alle Inscenirungs- und Administrationskosten mußten demnach durch eine *außer* Subvention aus dem Hof-Aerar gedeckt werden, *ordentliche* welche, wie wir hören, zwischen 210- bis 250,000 fl. schwankte. Dieser Zustand durfte unmöglich ins Unbestimmte so weiter fort dauern; es wurde, gutem Vernehmen nach, eine Erhöhung der ordentlichen Dotation genehmigt, an welche unüberschreitbare Summe jedoch die Direction des Hofoperntheaters fortan streng gebunden bleibt. Der neue General-Intendant steht hier einer schweren Aufgabe gegenüber, zu deren (nur allmählig erreichbaren) Lösung das Princip „Ordnung, Sparsamkeit und gesteigerte Thätigkeit“ ihn führen soll. Fürwahr, „drei Worte inhaltsschwer“ oder auch inhaltsleer, je nachdem. Wer kennt nicht die stereotype Offenbarung neu eintretender Finanzminister: es müsse die ererbte schwere Krankheit des Staatsschatzes „durch Vermehrung der Einnahmen und Verminderung der Ausgaben“ geheilt werden? Es wird immer darauf ankommen, ob und wie man dieses an sich so unanfechtbare Princip werde ausführen können. Auch im Operntheater wird die Zukunft darüber entscheiden; wir wollen ihr vertrauensvoll Zeit lassen.

Ob es aus finanziellem Gesichtspunkte sich empfehle, im Opernhause nicht täglich, sondern nur vier- bis fünfmal in der Woche zu spielen? Es ist interessant, daß selbst über diese Frage gewiegte Theaterkenner nicht einig sind. Aus rein künstlerischen

schem Gesichtspunkte wird die Frage wol Jeder mann bejahen, weil die Vorstellungen dann besser vorbe reitet und frischer ausgeführt, Sänger und Musiker geschont und die Repertoire-Opern bei größerer Anziehungskraft er halten werden. Aber finanziell? Trägt in der Regel eine Vorstellung oder kostet sie? Erspart die Direction eine Aus lage oder verliert sie eine Einnahme, wenn sie zweimal wöchentlich das Theater schließt? Herbeck sah in dem zeit weiligen Schließen des Operntheaters einen finanziellen Ge winn, desgleichen Jauner, welcher die von Herbeck blos er sehnte Maßregel auch wirklich durchsetzte. Der neue General- Indendant beabsichtigt, täglich spielen zu lassen (große Opern natürlich mit Spielopern und Balletten abwechselnd), er geht also von der entgegengesetzten Voraussetzung aus, daß das Ausfallen eines Theater-Abends kein pecuniärer Vortheil, sondern ein Nachtheil sei. Darin sind alle Directoren wieder einig, daß man auf regelmäßig guten Theaterbesuch hin arbeiten müsse.

Hier taucht aber sofort wieder die Meinungsverschieden heit über die Herabsetzung der Eintrittspreise auf. Kein Zweifel, daß viele jetzt schlecht besuchte Vorstellungen, beson ders älterer classischer Opern, welche bekanntlich das an dächtigste, aber nicht wohlhabendste Publicum für sich haben, zahlreich besucht würden, wären nur die Eintrittspreise billiger. Die Frage der Preisermäßigung wird als eine sehr wichtige sich neuerdings aufwerfen. Zwischen einem unbe dingten *Ja* und einem ebensolchen *Nein* scheint uns die an deutschen Hoftheatern eingeführte Abstufung von „großen“, „mittleren“ und „kleinen“ Preisen je nach der Anziehungs kraft der Vorstellungen der natürlichste und erprobteste Mittelweg. In ihrer Eigenschaft als Theater-Vorstellungen haben verschiedene Opern einen verschiedenen Werth, der allerdings nicht immer mit dem musikalischen zusammenfällt. Entspringt es nicht einer naiven Anschauung, heute für ein sehr mittelmäßig besetztes „Nachtlager in Granada“ dieselben hohen Preise anzusetzen, die gestern für die erste Aufführung einer neuen großen Oper oder für das Auftreten eines be rühmten Gastes gezahlt wurden?

Eine wohlthätige Finanzreform würde wenigstens all mählig angebahnt, wenn alle größeren Operntheater sich ernst lich in dem Entschlusse einigten, den übermäßigen Gagen forderungen der Sänger und Sängerinnen entgegenzutreten. Allerdings ist der Preis auch für Sänger kein willkürlich zu schaffender, er bildet sich, wie überall, aus dem wechselnden Verhältnisse zwischen Nachfrage und Angebot. Und dennoch ist kaum zu bezweifeln, daß das Angebot verwöhnter Prima donnen sich bald billiger stellen würde, wenn man sie von drei bis vier Hoftheatern „mit unendlichem Bedauern“ ab ziehen ließe. Daß bei den enorm hohen Gagen, wie sie das Wiener Hofoperntheater zahlt, und nicht blos *ersten* Kräf ten zahlt, das Institut kaum weiterzuführen ist, dürfte, außer den Sängern selbst, Jedermann einleuchten, der diese Gagen kennt. Wir dachten immer, daß neu eintretenden Sängern die Ehre, dem Hofoperntheater anzugehören, auch etwas gel ten müsse. Bisher hat diese Ehre sie nur zu höchster Anspannung ihrer Gagenforderungen begeistert; man versuche doch einmal, ihnen die Sache aus dem entgegengesetzten Ge sichtspunkte klar zu machen. Wir hören mit großer Befriedi gung von guten Vorsätzen der General-Intendanz in diesem Punkte. Auch was dieselbe für die Ergänzung des sehr lücken haften *Personals* und für die Auffrischung und Be reicherung des *Repertoires* zu thun gedenkt, wird man mit Befriedigung vernehmen. Auf diese beiden wichtigen Capitel werden wir zu geeigneter Zeit zurückkommen.

Ein Factor, mit dem die künstlerische Leitung nichts zu thun hat, der die Kritik nicht kümmert und welcher trotzdem der Direction des Operntheaters sehr am Herzen liegen muß, sind die *Abonnenten*. Das Herabgehen des Abonnements in den letzten Jahren war für die maßgebenden Kreise eine betrübende Wahrnehmung. Der Ertrag des Abonnements, unter Dingelstedt und Herbeck zwischen 250- bis 300,000 fl. sich bewegend, soll in den letzten Jahren auf 160- bis 180,000 fl. jährlich gesun-

ken sein. Außer anderen, von der Direction unabhängigen und unabwendbaren Ursachen hat ohne Zweifel das häufige Schließen des Operntheaters zu dem Ausreißen vieler Abonnenten beigetragen. Es wird einer gewissen Sicherstellung der Abonnenten bedürfen, um sie wieder zurückzugewinnen, und es soll ihnen thatsächlich diese Bürgschaft werden, daß die ihnen zugesicherten 260 Vorstellungen jedesmal zwischen dem 1. September und 15. Juni stattfinden und das Opernhaus nur an den gesetzlich vorgeschriebenen Normatagen geschlossen wird. Noch dringender dünkt uns eine Reform in den *Urlaubsbewilligungen*, die an unsere ersten Kräfte so splendid ertheilt werden, daß fast niemals das ganze Personal beisammen ist. Wenn mitten in der Saison zwei erste Sängerinnen zugleich beurlaubt sind, oft auch noch ein erster Tenor dazu, dann bleibt der Direction nichts übrig, als fremde Gäste kommen zu lassen oder den glücklichen Urlaubsbesitzern ihren Urlaub mit Geld abzulösen, „rückzukaufen“. Im vorigen Jahre sollen die Gastspiele und Extra-Spielhonorare gegen 80,000 fl. gekostet haben. Hoffentlich wird der General-Intendant keine neuen Contracte mehr genehmigen, die außer einer enormen Gage auch noch einen längeren außerordentlichen Urlaub enthalten. Dafür sollte der ordentliche Urlaub aller Mitglieder (die „Theater-Ferien“) jedenfalls mindestens sechs Wochen, von Mitte Juni bis zum 1. August betragen; diese Ruhepause käme allen Beteiligten, Künstlern und Zuhörern, zu statten. Denn auch das Publicum muß ausruhen. Es heißt, daß in den sechs Wochen vom 1. Mai bis 15. Juni — einer Zeit, wo bei geringer Theilnahme des Publicums gewöhnlich mit großen Kosten gespielt wird — eine Operngesellschaft hier gastiren soll. *italienische* Eine gute italienische Gesellschaft ohne die kostspieligen Sterne Patti oder Nilsson, aber auch ohne Preiserhöhung, könnte man für kurze Zeit gewiß willkommen heißen. Unter einer unerbittlichen Bedingung jedoch, daß ihr Repertoire größten theils *Novitäten* enthalte. Wenn eine italienische Gesellschaft hier einzieht, um die abgeleiertesten Opern: „Lucia“, „Linda“, „Sonnambula“, „Trovatore“ etc. nochmals abzuleiern, dann wird das Publicum die schönen Mai- und Juni-Abende gewiß anderswo als im Operntheater verbringen. Die Italiener müßten uns mit jenen Opern von, *Ponchielli*, *Gomez*, *Boïto* etc. bekannt machen, welche *Usiglio* in den letzten zwanzig Jahren in Italien nachhaltigen Erfolg errungen und mit deren Studium wir doch unsere deutschen Sänger verschonen möchten. Daneben wäre natürlich für Rossini, Cimarosa und Andere gebührend Raum zu lassen. Für manches Andere, was gelegentlich des Directionswechsels zur Besprechung auffordert, wird sich später bessere Gelegenheit und jedenfalls mehr Raum finden, als uns heute noch zu Gebote stünde.